

**akademikon
2020**
+ + + + +
Der Kongress für Christen
in akademischen Berufen

**#WIRKLICH
IN EINER
NEUEN WELT**

Pfingsten | 29. Mai bis 1. Juni 2020 | www.akademikon.de
Christliches Gästezentrum Schönblick, Schwäbisch Gmünd

[akademiker_smd](https://www.instagram.com/akademiker_smd)

Bibelarbeit zu Exodus 13,17-22:

Exodus – Aufbruch in eine neue Welt

Akademikon, Samstag, 30.5.20

von Peter Zimmerling, Leipzig

Liebe Kommilitoninnen und liebe Kommilitonen,
denn was das Verständnis der Bibel betrifft, sind wir alle noch Studierende,
liebe Schwestern und Brüder,
schon die erste christliche Gemeinde verstand Israels Schicksal als Vorbild und
Prägestempel für seine eigene Geschichte mit Gott. Darum waren die Texte des Alten
Testaments für die frühe Christenheit weit mehr als Erzählungen von der Geschichte des
Volkes Israel in grauer Vorzeit. Sie fand sich selber mit ihren eigenen Erfahrungen darin
wieder.

Im Zentrum des Alten Testaments steht beherrschend die Exoduserzählung. In ihr wird
berichtet, wie Israel durch Gottes machtvolle Taten erst eigentlich zu Gottes Volk wurde.
Wie prägend das Exodusgeschehen für Israel und seine Gotteserfahrungen war, zeigt sich
daran, dass Jahwe, der Gott Israels, seitdem gepriesen wird als der Gott, der Israel aus
Ägypten geführt hat. Die Befreiungserfahrung in Ägypten und Israels Gott – das waren
fortan ein und dasselbe.

Die fünf Bücher Mose, in deren Zentrum diese Befreiungserfahrung steht, bilden bis heute
die zentrale Urkunde für den Glauben Israels. Demgegenüber treten die Propheten zurück.
Das Exodusgeschehen wird in den fünf ersten Büchern der Bibel mit langer Vor- und
Nachgeschichte erzählt. Wie prägend diese Erfahrung auch für das moderne Israel blieb,

zeigt sich in den vielen Erzählungen, die sich um die Neugründung des Staates Israel nach dem Zweiten Weltkrieg ranken. Der Bestseller „Exodus“ von Leon Uris ist in alle Weltsprachen übersetzt und mit überwältigendem Erfolg verfilmt worden. Er stellt nichts anderes als eine hochdramatische Exodusgeschichte des modernen Israel dar.

1. Eine einzigartige Befreiungsgeschichte

Indem Israel seinen Gott mit dem Beinamen „der es aus Ägypten herausgeführt hat“ versah, wird seinem Glauben ein für allemal eingepägt, dass dieser Glaube auf einen Aufbruch, auf einen Neuanfang zurückgeht. Pointiert formuliert: Am Anfang von Israels Glaube stehen Befreiung, Aufbruch, Neuanfang. Glaube ist Freiheit und Neuwerdung. Auch wenn später – seit der Offenbarung von Gottes Geboten am Sinai – die Aufforderung zum Bleiben an diesen Geboten als etwas Kontinuierliches und Stetiges hinzukam: Zuerst und vor allem anderen beinhaltet Israels Glaube Loslassen, Befreiung aus Sklaverei und Gefängnis, Aufbruch ins Unbekannte und Neue.

Ich sagte bereits, dass Israels Glaube eine Art Prägestempel für den christlichen Glauben darstellt. Der christliche Glaube ist – nicht anders als Israels Glaube – von Anfang an eine Befreiungsgeschichte, eine Geschichte von Neuanfang und Neuwerden. Das belegt eine Fülle von neutestamentlichen Aussagen. Ich nenne exemplarisch einige dieser Stellen: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2Kor 3,17)). „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17). Jesus Christus wird dabei als der große Befreier von Sünde, Tod und Teufel verstanden. Er ist gekommen, um die lebenszerstörenden Werke des Teufels zu zerstören (1Joh 3,22). Denn die Werke des Teufels haben kein anderes Ziel, als den Menschen in Abhängigkeit und Sklaverei zu halten.

Mit dem Kommen Jesu Christi hat eine große göttliche Befreiungsgeschichte begonnen, in der alle seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, ja, eines Tages die ganze Welt verwickelt werden sollen. Diese urchristliche Melodie der Freiheit hat das Christentum vom Stand weg über alle anderen antiken Religionen hinwegkatapultiert. Das Moment der Freiheit ist fortan nicht nur dem Glauben Israels, sondern auch dem christlichen Glauben unverlierbar eingestiftet, auch wenn es in der Geschichte der Kirche nicht anders als in der Israels immer wieder Phasen gab, in denen die Sprengkraft der Freiheit unter Verschluss gehalten wurde und einseitig das Moment des Bleibens, der Bewahrung und der Tradition in den Vordergrund trat.

Befreiung zeigt an, dass es vorher Unfreiheit, eben Sklaverei und Knechtschaft gab. Das Exodusgeschehen bekommt erst auf diesem Hintergrund seine besondere Kontur, aber auch seinen Ernst. Es gibt nämlich keine Freiheit ohne Kampf gegen Sklaverei und Sklavenhalter und das aktive Hinter-sich-Lassen der Unfreiheit. Die Vorgeschichte unseres Bibeltextes erzählt in ungeheurer Dramatik, dass der Gott Israels seine ganze Macht aufbieten muss, um Ägypten, die stärkste Militärmacht der damaligen Welt, zum Nachgeben zu zwingen. Mehrfach wiederholte sich dabei das gleiche Spiel – bis daraus tödlicher Ernst wurde. Der Pharaon schien mehrfach bereit, Israel ziehen zu lassen. Aber sobald die jeweilige Plage aufhörte, nahm er seine schon gegebene Zusage wieder zurück. Das Spiel begann von neuem. Erst nachdem Gott alle Erstgeborenen in Ägypten geschlagen hatte, erfasste die Ägypter ein derartiges Grauen, dass ihnen der Auszug der Israeliten gar nicht schnell genug gehen konnte. Wer den Fortgang der Geschichte in der Bibel kennt, weiß, dass selbst diese Sinnesänderung des Pharaon nicht von Dauer war.

2. Bedrohte Freiheit

Aber nicht nur durch die Unterdrücker bleibt die Freiheit der Versklavten ein bedrohtes Gut. Auch für die Befreiten selbst ist die Freiheit alles andere als selbstverständlich. Wie fragil die Freiheit auch auf Seiten Israels, der Befreiten, war, zeigen die weiteren Verse unseres Bibeltextes. Darin wird das Bild von Gott als dem Seelsorger seines Volkes gezeichnet. Israel hat sich aus dem unmittelbaren Machtbereich des Pharaos lösen können. Vor ihm liegt der gerade und nicht einmal weite Weg ins gelobte Land. Der normale Weg nach Kanaan war der Weg am Mittelmeer entlang. Stattdessen wird ausdrücklich gesagt, dass Gott selbst es ist, der Israel auf einen weiten Umweg führt. Er lässt die Israeliten abbiegen und auf einem Wüstenweg an das Schilfmeer marschieren. Für das Volk muss das eine schwere Enttäuschung gewesen sein.

Jeder, der schon einmal gepilgert ist, weiß, welche Stimmung die unerwartete Aussicht auf einen viel längeren und noch dazu schwieriger zu gehenden Umweg hervorruft. Frust! Hinter der Anweisung Gottes verbirgt sich jedoch dessen Fürsorge für sein Volk. Gott weiß, dass die Erfahrung der Freiheit noch frisch und fragil ist. Würde Israel zu bald mit starken militärischen Kräften eines Feindes konfrontiert werden – im Text werden die hochgerüsteten Philister in ihren Städten in der Ebene Palästinas am Mittelmeer genannt –, würde sich in den Israeliten nur zu schnell die Sehnsucht einstellen, wieder nach Ägypten

zurückzukehren. Es ist eine psychologisch leicht erklärbar – und gleichzeitig nur schwer verständliche – Gesetzmäßigkeit des menschlichen Fühlens. Selbst der schwierigste, ja lebensbedrohliche, alte Zustand ist einem näher und erscheint einem vertrauter als das unbekannte und irgendwie bedrohlich Neue. Das ist ein Grund, warum manche Menschen lieber krank bleiben wollen als gesund zu werden. Die vertraute Krankheit verspricht ihnen mehr Lebenssicherheit als die unbekannte, herausfordernde Gesundheit.

Früher habe ich mich gewundert, warum Jesus in Joh 5 den 38 Jahre Gelähmten am Teich Bethesda in Jerusalem fragt, ob er gesundwerden will. Das Verhalten des Kranken offenbart, dass er sich so mit seiner Krankheit angefreundet hat, dass er sich gar nicht mehr vorstellen kann, wie schön es ist, sich wieder frei bewegen zu können.

Noch etwas anderes kommt hinzu: Im Rückblick erscheint die Vergangenheit in einem rosaroten Licht. Unser Gedächtnis besitzt die Fähigkeit, das Negative, das Schreckliche und Zerstörerische zu verklären. Gott als der Schöpfer weiß um diese Gesetzmäßigkeiten unserer Seele. Darum bewahrt er sein Volk auf seelsorgerlich feine Weise vor der Versuchung, freiwillig in die ägyptische Sklaverei zurückzukehren.

Im Neuen Testament lässt sich beim Apostel Paulus ein ähnliches Vorgehen beobachten. Seine Briefe, die ja allesamt einen seelsorgerlichen Charakter haben, richten sich fast alle an christliche Gemeinden, die von ihm erst kürzlich gegründet worden sind. Die Adressaten sind also meist Menschen, die noch nicht lange Christen sind. Ein Gedanke zieht sich wie ein cantus firmus durch die Briefe: Lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch führen, dem ihr gerade entkommen seid! Zur Freiheit hat euch Gott befreit! Lasst euch nicht erneut versklaven durch äußerliche Gesetze und Vorschriften wie Speiseverbote. Im 1Tim schreibt der Apostel: „Sie gebieten, nicht zu heiraten und Speisen zu meiden, die Gott geschaffen hat, dass sie mit Danksagung empfangen werden von den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben. Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet“ (1Tim4, 3-5). Offensichtlich fällt es auch Christen schwer, in der Freiheit des Glaubens zu leben. Nur allzu bereitwillig begeben wir uns erneut unter alle möglichen Gesetzlichkeiten. Um in der Freiheit des Geistes bestehen zu können, braucht es eine stabile Identität. Ohne eine solche Selbstgewissheit greifen wir schnell nach allen möglichen Hilfskonstruktionen, nach allen möglichen Krücken, die uns helfen sollen, die fehlende innere Stabilität zu ersetzen.

3. Denkmal der Treue Gottes

Auch das Mitführen der Gebeine Josefs beim Auszug Israels aus Ägypten besitzt eine wichtige seelsorgerliche Bedeutung. Erinnern wir uns kurz daran, wer Josef war. Er wurde als vorletzter der Söhne Jakobs geboren. Als Sohn der Rahel dessen Lieblingssohn, vor den anderen Brüdern ausgezeichnet, mit Geschenken – wie z.B. dem bunten Rock seiner Mutter – verwöhnt. Aber darum auch von den Brüdern beneidet und gehasst. Am Ende eskalierte der Geschwisterstreit: Seine Brüder verkauften Josef in die Sklaverei nach Ägypten. Dort wurde ihm ein kometenhafter Aufstieg zuteil, an dessen Ende er als Stellvertreter des Pharaos amtierte. Durch seine geschickte Vorratshaltung blieb Ägypten von der Hungersnot verschont, die dessen Nachbarstaaten unerbittlich heimsuchte. In diesem Moment wird sichtbar, dass der außergewöhnliche Lebensweg Josefs letztlich von Gott selbst vorherbestimmt war. Indem die ganze Sippe Jakobs von Kanaan nach Ägypten zieht, überlebt sie die Hungernot und wächst dort in der Folgezeit zu einem großen Volk heran. Obwohl Josef in die ägyptische Oberschicht aufgestiegen war und eingeheiratet hat, vergaß er nie seine Herkunft. In seinem letzten Willen verfügte er, dass seine Gebeine beim Auszug des Volkes Israel ins gelobte Land mitgenommen werden sollten. Josef, der Ernährer seines Volkes, wird im Buch der Genesis, dem ersten Buch der Bibel, als frommer Mann dargestellt. Als sein Vater starb, sorgten sich Josefs Brüder darum, ob er sich jetzt womöglich an ihnen rächen würde. Josef jedoch antwortete ihnen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“ (Gen 50,20). Es ist durchaus denkbar, dass Josef in weiser – prophetischer – Voraussicht erkannte, dass Israels Bleiben in Ägypten nicht für immer sein würde. Nach Josefs Tod kamen tatsächlich Pharaonen an die Regierung, die von Josefs segensreichem Wirken für das ägyptische Volk nichts mehr wussten und die Nachkommen Jakobs und Josefs ohne Skrupel versklavten.

Wenn Israel auf seinem Weg in die Freiheit die Gebeine Josefs mitnimmt, hat das mindestens eine doppelte seelsorgerliche Bedeutung. Wir müssen uns dazu vorstellen, dass Josefs Mumie seinen Platz mitten im ausziehenden Volk hatte. Die Mumie Josefs wurde für Israel dadurch zu einem Denkmal der Treue Gottes. Josef stand für die Errettung Israels aus tödlicher Hungersnot. Durch seine letzte Verfügung stand er aber genauso dafür, dass es Gottes Wille war, dass sein Volk eines Tages nach Kanaan zurückkehrte und die Kraft besaß, diese Rückkehr zu einem glücklichen Abschluss zu bringen. Der Auszug Israels aus der Sklaverei führte nicht ins Nirgendwo, sondern am Ende tatsächlich in die Freiheit des

gelobten Landes. Gleichzeitig standen die Gebeine Jakobs für die bleibende Gültigkeit von Israels religiösen Traditionen. Israels Weg in die Freiheit bedeutete keinen völligen Neuanfang. Jahwe war der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josefs. Der Segen über dem in seine Freiheit aufbrechenden Volk Israel war der Segen seine Stammväter. Nur solange sie mit ihnen in Verbindung blieben, nur solange sie den Gott ihrer Väter verehrten und anbeteten, hatten sie Anteil an deren Segen.

Viele Revolutionen in der Geschichte sind daran gescheitert, dass die Revolutionäre meinten, radikal, ohne jegliche Verbindung mit dem Bisherigen, neu anfangen zu können. Am Ende wurden nur die herrschenden Eliten ausgetauscht – ansonsten blieb letztlich alles beim Alten. Nachhaltige Veränderung zum Besseren gibt es nur, wenn das Neue auf dem Alten aufbaut.

Die Reformation ist für mich das Beispiel für einen solchen nachhaltigen Neuanfang. Die Reformatoren wollten nie eine neue Kirche gründen. Sie wollten die alte Kirche erneuern. Das taten sie, indem sie falsche Lehren und Formen verurteilten und an das Gesunde, Lebenshaltige, das in der spätmittelalterlichen Kirche noch vorhanden war, anknüpften und dieses weiterführten.

Ich fürchte, dass viele heutige Bekehrungen zum Glauben an Jesus Christus im Jugendalter nicht von Dauer sind, weil sie das bisherige Leben der Bekehrten nicht genügend berücksichtigen. Jeder Mensch erhält durch Herkunft und Erziehung einen unverlierbaren Habitus. Es kann sein, dass durch die anfängliche Intensität der Glaubenserfahrung diese natürliche Prägung zunächst in den Hintergrund tritt. Aber sie bleibt doch im Verborgenen erhalten und tritt in dem Moment wieder in den Vordergrund, wenn der Glaube sich abschwächt oder in eine Krise gerät. Darum ist es unerlässlich, sich nach Bekehrung und Neuanfang im Glauben mit der eigenen Vergangenheit zu versöhnen. Wie das konkret geschehen kann, hat Dietrich Bonhoeffer in einem Brief aus dem Gefängnis so beschreiben: „... durch Dank und durch Reue.“ Auch in einem Leben ohne (bewussten) Glauben war nicht alles schlecht. So können Eltern, die dem christlichen Glauben fernstehen, ihren Kindern wunderbare Gaben für ihr weiteres Leben mitgeben, für die sie dankbar sein sollten. Gott ist als der Schöpfer ein Liebhaber alles Lebens. „Der Vater im Himmel lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45). Genauso richtig ist es allerdings, dass vieles an der Vergangenheit nicht gut, vielleicht sogar zerstörerisch war. Damit das Zerstörerische der Vergangenheit seine Kraft verliert, ist es nötig, es ans Licht zu bringen, es vor Gott zu bereuen. Vielleicht ist sogar eine persönliche

Beichte nötig, in der ich vor einem menschlichen Zeugen Gott bekenne, was mein Leben vergiftet und mich unfrei macht.

Die Familientradition, unser Gewordensein, gehört also zu uns. Das gilt ebenso für die religiöse Tradition. Wir sollten sie bei geistlichen Neuaufbrüchen nicht verachten, sondern sie, wie das Volk Israel es mit der Mumie Josefs tat, in unsere Mitte nehmen, sie zu unserem lebendigen Besitz machen.

4. Ein Gott, der mitgeht

Allerdings reicht die Tradition, die Bewahrung des Alten, für einen lebendigen Glauben nicht aus. Das zeigt die Fortsetzung unseres Bibeltextes in geradezu paradigmatischer Weise. Zur Glaubenserfahrung der Väter – wie sie in der Mitführung der Mumie Josefs dem in die Freiheit ziehenden Volk sinnenfällig vor Augen steht – tritt die eigene lebendige Erfahrung der Gegenwart Gottes durch die Israeliten. Das ausziehende Volk erfährt: Jahwe ist nicht nur der Gott ihrer Väter. Jahwe ist nicht nur den ehrwürdigen Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob und Josef begegnet. Nein, Israel erfährt nun selber die Nähe Gottes. Es wird ausdrücklich gesagt, dass Gott weder bei Tag noch bei Nacht von ihnen wich. Bei Tage begleitete Jahwe sie in einer Wolkensäule und bei Nacht in einer Feuersäule.

Wir haben damit den Höhepunkt unseres Bibelabschnitts vor uns. Wolken- und Feuersäule sollen Israel vergewissern, dass Gott auf ihrem anstrengenden Weg durch die Wüste ins gelobte Land bei ihnen ist. Trotz aller Schwierigkeiten, die sie auf diesem Weg zu meistern haben, wird Gott sie nicht verlassen. Ja, mehr noch: Schnell verstellen Schwierigkeiten den Blick auf das Ziel und führen dazu, dass wir zum Alten, zu dem, was wir hinter uns gelassen haben, zurückschauen und die Sehnsucht entsteht, dass doch alles wieder so werden möge, wie es früher war. Indem Gott auch in den Schwierigkeiten bei seinem Volk bleibt und ihm seine Nähe sinnenfällig vor Augen stellt, ermutigt er es, den Weg in die Freiheit trotz allem weiterzugehen, nicht wieder umzukehren.

Auch hier wird erkennbar, dass Gott an seinem Volk in seelsorgerlicher Weise handelt. Was für eine Beruhigung war es als Kind, wenn Mutter oder Vater einen auf dem angsteinflößenden unbekanntem Weg in die Schule begleiteten. Wie ein guter menschlicher Seelsorger ist auch Gott ein Wegbegleiter – nicht lediglich ein Wegweiser, der uns zwar gute Ratschläge gibt, uns den Weg dann aber alleine gehen lässt. Der Gott Israels ist ein Gott, der mitgeht, der sein Volk nicht verlässt.

Die Israeliten können zwar Gott selbst nicht sehen. Das ganze Alte Testament ist geprägt von der Überzeugung, dass der Mensch Gott nicht sehen kann. Wer Gott sieht, muss sterben. Darum auch das Bilderverbot an so prominenter Stelle als zweites Gebot im Dekalog. Darin unterschied sich Israels Glaube im Kern von der Religion aller übrigen Völker des Alten Orients. Und doch gibt Gott sich seinem Volk zu erkennen. Normalerweise tut er das, indem er mit ihm redet. Aber hier gibt er ihm seine Gegenwart durch zwei sinnfällig Merkzeichen zu erkennen: durch Wolken- und durch Feuersäule. Es ist nicht entscheidend, wie man sich das konkret, d.h. naturwissenschaftlich zu erklären hat. Entscheidend ist, dass Gott wirklich da ist – und zwar als der Lebendige, der mitgeht. Eben nicht als ein totes Götterbild, das seinerseits von Menschen getragen werden muss. Der Sinn von Gottes Gegenwart erschöpft sich dabei nicht in seiner bloßen Präsenz. Ausdrücklich hält der Bibeltext fest, dass Gott in Wolken- und Feuersäule seinem Volk voranging, um die Israeliten zu führen. Die Vergewisserung der Nähe Gottes ist das Eine. Dass Gott durch Wolken- und Feuersäule sein Volk selbst in die Freiheit führt, das andere.

Auch als Christen brauchen wir auf unserem Weg in die Freiheit, in das neue, das ewige Leben, bei Tag und Nacht Gottes Führung – nicht anders als die Israeliten. Den ersten Christen ist diese Gewissheit, von Gott geführt zu werden, nicht anders als den Israeliten durch ein sinnfälliges Zeichen geschenkt worden. Ich denke an das Jerusalemer Pfingstfest, als der Geist Gottes auf die ersten Christen in Gestalt von Feuerzungen herabkam. Indem sie den Geist Gottes empfangen, wurden sie erst im eigentlichen Sinne zur christlichen Gemeinde zusammengeschlossen. Der Heilige Geist stellt das Angeld dafür dar, dass der dreieinige Gott fortan selbst in den Christen wohnen, sie nie mehr verlassen wird. Darüber hinaus vergewissert der Heilige Geist uns, dass Gott uns auf unserem Lebensweg in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes führt. Seine Führung erfolgt in einem Wechselspiel von unmittelbarer Geistesleitung und Leitung durch das Wort der Bibel. Vielleicht könnten wir sagen: Das unmittelbare Reden des Geistes Gottes im Herzen ist für die Feinabstimmung zuständig, während das Wort der Bibel uns die allgemeine Richtung weist. Der Geist in unserem Herzen wird nichts sagen, was seinem Reden durch das Wort der Bibel widerspricht. Aber beide Male geht es um einen Weg in immer größere Freiheit. Nicht anders als es die Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten erlebten.

5.

Ich möchte mit folgendem Gedanken schließen: Was ist Dein Ägypten? Worin besteht Deine Versklavung? Ich fürchte, dass keiner von uns schon im gelobten Land angekommen ist und deshalb immer wieder neu aufbrechen muss aus seinen Bindungen in das Land der Freiheit. Sünde ist bekanntlich keine Eigenschaft, sondern eine Gefangenschaft. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist gekommen um uns aus den Gefangenschaften von Sünde und Schuld zu befreien. Ganz egal, was es sein mag. Die Gefangenschaften, unter denen wir leiden, können recht unterschiedlich aussehen. Die Gebundenheit kann in der Vorstellung bestehen, nur dann wirklich glücklich zu sein, wenn man ein bestimmtes Karriereziel erreicht. Auch der Drang, immer mehr Geld verdienen zu müssen, ist eine Gefangenschaft. Nicht anders steht es mit dem Ziel, möglichst viele Frauen bzw. Männer zu erobern. Selbst der Drang zum Helfen bzw. Gutes-Tun kann uns gefangen nehmen. Sogar der an sich berechtigte Wunsch, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen, kann pervertiert und zur lieblosen Skalp jagd entarten. Der Graf Zinzendorf, der das Losungsbuch erfand, meinte: „Es ist ein großer Fehler, den man mit vielem Schaden erfahren muß, wenn man sich in die Liebe zu seinem Nächsten, ins Predigen und in die Bekehrsucht so vergafft und verliebt, daß man nicht Zeit hat, an sich zu denken... Ein Zeuge sein ist recht gut, aber sein eignes Gefühl, seine eigene Gnade und Seligkeit verplaudern, und unterdessen, daß man andere Leute herzurufft, seine eigene Erfahrung negligieren [vernachlässigen], über dem Ausfließen selbst vertrocknen und sich so ausschöpfen lassen, wie man einen Brunnen austrocknet, daß nichts mehr da ist, das geht unmöglich an“ (Reden über die Wundenlitanei, 384).

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Lasst uns die Möglichkeiten kräftig nutzen, die Gott uns anbietet, um in dieser Freiheit zu bestehen!

Amen